



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CXXXVI. Brief. Der Hr. von Pousaly wird näher in die Geschichte gezogen. Annäherung eines Manns, welchen die Kunstrichter für eine Hauptperson hielten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50734)

„liegen wie ein Hund!“ erschallt durchs ganze Haus.
— Doch ich will aufhören zu klagen. Es bedarf
wol keines weitem Erweises, daß mir nicht ge-
holfen werden kan!

CXXXVI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 23. Br.)

Der Herr von Pousaly wird näher in die Geschichte ge-
zogen. Annäherung eines Manns, den die Kunststrei-
ter für eine Hauptperson hielten.

Herr VanBlieten an Hrn. P. Gros.

Königsberg, den 27. Aug. Donnerst.

Hören Sie, das ist ein excellenter Mensch,
der Herr von Pousaly. — Daß Sie es nur
wissen: der mus Julchen haben, oder ich beisse
mir den Daumen ab.

Meine Schwester schickte mich mit Herrn Do-
mine zu ihm hin. Das war mir nicht recht, denn
ich bin nicht gern bei solchen jungen Feuchens:*)
aber ich bin ein guter Narr, und ging hin. He!
da fand ich alle Feldscheer — von der ganzen Ar-
mee, glaube ich. Er mus doch ein ganzer Kerl
seyn: denn der Kammerdiener vom Gouverneur,
und von Sr. Excell. und von Sr. Magnificenz,
und von Ihro Hochgräfl. Gnaden, und von Sr.
Spectabilität oder Spectaculität, oder
was

*) Eventé.

was weiß ich wie der Pedant heißt *) — alle diese Damen, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Was doch der Adel macht! Ich kan, wenn Gott will, so viel Geld haben als dieser junge Herr — auch einen Schilling drüber: aber nach mir würde wol kein Hahn krähn! Glauben Sie, daß ich im Stande wäre, Zulchen mein ganzes Vermögen zu geben, (denn Sophie wird mich wol abmarschiren lassen) Zulchen, sage ich, mein ganz Vermögen zu geben, damit dies ein Paarchen werde? Gilt ihr holländischer Adel hier nicht: o ho! ich will sie zur Reichsgräfin machen — zu allem, was man von Soch- oder Soch und Wol- oder Sochwol-geborn wählen will! — Aber wieder auf ihn zu kommen: so fragte ich ihn, wie wir allein waren, „wie er denn dazu gekommen sei, sich für Zulchen „zu schlagen?“ — Ha! hier sah er so water aus, wie ein Wieselgen.

„Ich kenne längst Ihre Nichte,“ sagte er, aus „den Beschreibungen des Hofraths, des Fräul. *, „und aus tausend günstigen Urtheilen, die ich über „sie täglich gehört habe. Ich bin nur selten mit „Ihr in Gesellschaft gewesen: aber doch oft genug, „um . . .“

Der arme Stümper seufzte hier. Es scheint wol, daß seine Wunde ihn sehr schmerzt in der Brust.

„Sie haben Recht,“ sagte ich; „das Mädchen „ist ein liebes Kind —“ und was ich noch so
N 3 sagte;

*) Er redet von denjenigen der theologischen Decanen, die den Titel Spectabilität sich geben lassen.

sagte; denn wenn ich von ihr rede: so wissen Sie wol, liebster Herr Pastor, kriegts kein Ende. — Er hörte so aufmerksam zu, als ich zuhörte, wenn man von Sophien sprach. (Da ist sie schon wieder! und doch will ich sie vergessen?)

„Möchte ich,“ rief er, wie ich still war, „nur wieder so gesund werden, daß ich sie um Bewegung bitten könnte, wenn mein Eifer mich allzuweit geführt hat!“

Ich wußte hierauf nichts schickliches zu antworten, und schwieg also, wie ich denn pflege.

Ich mußte abgehen, und habe nun nicht länger Zeit. Ich hat, wie ich zu Hause kam, unsre Frauenzimmer, ihn zu besuchen. Sie wollen nicht. Ich mag mir auch das wol nicht recht überlegt haben. Zulchen kennt ihn wol: aber wollen Sie glauben, daß der vertrackte *) Schulz noch immer in ihrem Kopf herum hüpfet? Ich konnte mir nicht helfen; ich ward böse, und verbot ihr, von ihm wieder was zu reden. Mitka will entdeckt haben, daß es mit dem Windbeutel nun aus ist, und daß das Gepaper von Ihm, nur ein Mantel oder Maske, oder so was ist. Da werde der Kukuk flug drauß! — Herr Les** hat an Zulchen geschrieben, und wird herkommen. Wir erwarten ihn alle Stunden. Der soll den Hofrath schon ganz aus dem kleinen Köpfgen herausbringen. Mir ist auch sonst lieb, daß er komt; ich werde ja nun

er:

*) maudit.

verfahren, wie ich mit Sophien steh? Hat er ältere Ansprüche: so mögen sie Beide reisen. Das wäre böse, wenn das wäre, und sie mich hintergangen hätte. Hat er keine Ansprüche: so werde ich ihm sagen: Manum de tabula! Die Sache muß doch nun zum Ende kommen. Ich habe so *quansweise* *) gehorcht, ob Gulchen nach Danzig schreiben wird? Sie will nicht.

Da vergas ich nun, Ihnen zu sagen, daß Herr v. Pousaly wol außer Gefahr zu seyn scheint. Und wenn er drin umgekommen wäre: so müste er sich selbst, oder wol eigentlich der elenden Polizei das zuschreiben. Denn sagen Sie mir, wozu haben solche Bürschgen einen Degen? und was können solche müßige Häuste damit betreiben? **) Herr Schulz hat mit viel höflichen Danksagungen ihm gemeldet, daß er glücklich in Braunsberg angekommen ist, und nach Berlin gehn wird. Hat der Mensch nicht offenbar zwei Seiten? Ich werde nächstens wieder schreiben. Bleiben Sie gewogen Ihrem zc.

Nachschrift.

Ich dachte, Herr L* hätte vom Tode unsers Freunds Benson Ihnen etwas geschrieben? — Gott, wie geht mir die Wittwe nah! Zwar der Tod eines Kinds ist, wenn man mit Herrn Ribezal und L* gesprochen hat, ganz was anders, als der Tod eines Ehgatten: aber was Er-
fah-

*) de loin; par maniere d'acquit.

**) Otiosae armorum manus facile laiciunt. TAC.

fahrung und Uebung im Leiden ist, das zeigt die Vergleichung zwischen der Wittwe Benson und der Frau Zanssen. Ich fürchtete, oder vielmehr Herr T* fürchtete für Herrn Kübbuts: aber es scheint, daß, wie Herr T* sagt, diese Erschütterung ihm gut und heilsam gewesen ist. Er hat eine Reise zur Gräfin *ow gethan, und diese schreibt an Herrn T*, er habe ihr ganzes Herz für das Schicksal seiner unglücklichen Schwester gewonnen. Die Schwiegermutter heult nun wie eine Nachttaube; und ich kans nicht läugnen, ich bin e x p r e ß hingegangen, und habe sie waker gehauen. „Frau,“ sagte ich. . . doch wenn ich anfinge, es hieher zu schreiben: so würde es kein Ende kriegen; und dann wolte ich ja auch eigentlich vom Tode des sel. Manns was schreiben.

Ich bin gegenwärtig gewesen — doch ich erzähle ja so verkehrt.

Er lies nämlich sagen, er wünsche sie zu sprechen, die Schwiegermutter. Ich also zu ihr, wie ich vorher sagte, und so fuhren wir nach Nothschlos. Noch unterwegs kam immer der M u ß; sie wolte das nicht w o r t h a b e n; daß sie Unrecht gethan hatte. Aber zuletzt ward sie firre; denn ich demonstirte so, daß ihr die Augen über gingen.

Wir fanden ihn in kläglichem Zustande, hüzig, irreredend, und ich lies sie nicht vorkommen, bis ich die junge Frau getröstet, und, gottlob, in solche Fassung gebracht hatte, daß sie auß sanftste ihm zuredete, und ihn zu sich zurückbrachte. Was doch unsre Seele ist! Ein paar Stunden lang

lang hatte ich auf das Schwiegerherz losge-
donnert, und in diesem Augenblick war ich fähig,
ein brechendes Gemüth zu heilen. — Und doch
lehrt man in unsern Schulen die Redkunst, und
die Müßiggänger da lernen sie nicht einmal; *)
daher Unserer denn der Kanzel gegenüber sitzen
und gähnen muß, daß die Kinnladen knaken. **)

Frei-

*) Wer in dem Fall ist, das täglich ansehen zu müssen,
den mag, wenn er ungeduldig wird, dies Stellgen
entschuldigen: Quo quisque est solertior et ingeniosior,
hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse
celeriter arripuit, id cum tarde percipi videt, discru-
ciatur! CIC.

**) Uns fällt, wenn wir einen Sahlbader hören,
oft das harte Wort Quintilians ein: Afferet ad
dicendum curae semper quantum plurimum poterit.
Neque enim solum negligentis, sed et mali, et in-
suscepta causa (er redet von einem Sachwalter) per-
fidi ac proditoris est, peius agere quam possit. Gilt
das nicht ganz von einem christlichen Redner? Und
wie unehrerbietig, wie undankbar gegen eine Ver-
sammlung, welche eine Stunde lang geduldig hören
will, wie grob ist's, eine schlechte Predigt halten!
Ein heidnischer Redner sagt: Nunquam nisi paratus
et meditatus accedo. — Wir fordern aber, wie wir
schon gesagt haben, gar nicht, daß der Prediger seine
Predigt auswendig lerne. Hat er ein fühlendes Herz,
und hat er Augen, die dem Zuhörer in der Seele le-
sen, so wird sein Gedächtnis ihm nur schaden. Mein
denken soll er!

Verba prouisam rem non inuita sequentur. HOR.

Quin-

Freilig, sonderlich ist wol nicht viel dran am jezigen oratorischen Unterricht! Herr L* sagte neuerlich, es existire so wenig eine brauchbare Anweisung zur Wolredenheit, als eine zum Predigen existire. Ich zeigte ihm die Oratorie, welche — Gott erbarmt — Herr Dipsichus uns diktiert hat. „Das Buch,“ sagte er, „solte nicht Anweisung zur Beredsamkeit heißen, sondern: Anweisung das Maul zu halten.“ *)

„zur

Quintilian will multo ac fideli stilo elaborandam orationem, vt scriptorum colorem etiam ea, quae subito effusa sunt, reddant. Und du, der du frisch weg experimentirst, gib künftigen Sonntag einem recht vernünftigen Mann heifommendes Portrait in die Hand, und Er sage dir nach der Predigt, ob dir's gleicht? Summa est facultas, copia, vbertas. Dicit semper ex tempore; sed tanquam diu scripserit. Sermo graecus, imo atticus, (jenes ist das pingue et copiosum dicendi genus, dieses, das ornate, apposite, eleganter in vno quoque dicendi genere differere) praefationes terreae; graciles, dulces, graues interdum et erectae. Surgit, amittitur, incipit. Statim omnia, ac paene pariter, id manum. Sensus reconditi, occurrant verba, sed qualia? quaelita et exulta. Mutla lectio in subitis, multa scriptio elucet; prooemiatur apte, narrat aperte, colligit fortiter, ornat excelsè. Bist du das, was die Plinius Freund war? Wo nicht: Unverschämter! so schreib — oder reit!

*) Scripsit artem rhetoricam Cleanthes, sed sic, vt, si quis obmutescere concupierit, nil aliud legere debeat.

CIC.

„Ich fühle mein Ende,“ sagte Herr Benson; und ich sterbe ruhiger, da mein letzter Wunsch, daß Gott meine Frau Trost finden lasse, erfüllt worden ist. Ich lobe Gott, der meine Jugend vor Ausschweifungen bewahrt hat; ich weiß aufs gewisseste, daß ich nicht mein Mörder bin, und bitte ihn sterbend, unsere Jugend in seine Aussicht zu nehmen, die in bösen Lüsten und Werken ihr Leben früh zerstört, und hernach durch Nachtwachen, Jachzorn, Neid, Unmäßigkeit, Gram, u. d. gl. in der Hälfte der Jahre sich opfert, und die Ibrigen unglücklich macht. — Ich bekenne, besonders Ihnen, liebste Mama,“ (erküßte ihre Hand), „daß ich wol nicht durch Jachzorn, aber durch verstellte Sanftmuth, mich versündigt habe: aber es geschah, wie mein Gewissen mir bezeugt, aus einem Grundsatze, den ich, zwar aus Liebe zu meiner Frau, aber doch irrig, angenommen hatte — und den Irrthum hat der barmherzige Gott immer übersehn. Ich habe Sie nie beleidigen wollen; auch Sie, jetzt weiß ichs gewiß, haben auch mich nicht kränken wollen. Wir irrten Beide . . .“ — Er faltete seine Hand in die ihrige, legte beide auf seiner Frauen Herz, und sprach sehr ermattet, aber mit heisser Andacht, ein Gebet, in welchem er seine Frau, ihre Mutter, und sich selbst Gott übergab. Ich habe nie eine Seele so voll Frieden und Liebe gesehn! Er erwähnte der Hoffnung seines Vaterherzens — kurz, ich glaubte eine Seele aus dem Himmel zu sehn.

Diese Andacht griff den, schon ganz geschwächten, Mann sehr an: aber wir unterstanden uns nicht, ihn zu unterbrechen; und er selbst schien aufhören zu wollen, und konnte nicht. „Ich freue mich,“ sagte er unter andern, „nun bald zu erfahren, warum Du, o Gott des Lebens, Menschen hinwegrafft, in der Hälfte ihrer Tage; Menschen, welche jeder Erquickung des Lebens entsagten, um nun ihre ganze Zeit zur Zubereitung auf ein künftiges Leben nutzen zu können. Bis dahin danke ich dir, daß du mir verborgen hast, ich sei dem Ziel so nah . . . so nah . . . schon dran . . .“

— Er sank tieffinnig zurück, und lag still mit trauriger Geberde. Die Frau Kübbuts wolte ihn anreden: aber er winkte. Nach einer Stund, während welcher nur ich bei ihm war, und die er in eben der Stille zugebracht hatte, bemerkte ich, daß er seufzte. Auf mein Befragen, sagte er mit schwerer Zunge: „Gott wird sie nicht verassen; ich weiß das gewiß. Es ist auch nicht möglich, daß ein sterbender Christ nicht zuverlässig wissen sollte, Gott werde deren sich annehmen, die durch seinen Tod zu leiden scheinen . . .“ *)

„Sorgen Sie nicht; von der Gräfin ist alles zu erwarten; und was Ich thun kan, soll . . .“

„Nein, auf Menschenhülfe beruht meine Hoffnung nicht, wenigstens heute nicht. Im To-

„de

*) O! das sei doch die Trost, mein Mitknecht, in dessen Wohnort, eben so wie in meinem, die Christen-

„de sieht ein Mensch erst, was Menschen sind;
 „im Leben wußte er das nicht. Indessen dankt
 „Ihnen mein sterbendes Herz. Aber mich quälen
 „zwei Dinge. Sie hat mich zu sehr geliebt —
 „ach! ich fühle, daß das meine Schuld ist. Ich
 „wollte ein besserer Ehemann seyn als andre, und
 „ach, ich dachte nicht, daß ich davon müßte!
 „Nun ist's klar, und der unbesonnene Arzt hats
 „rundheraus gesagt, daß ihre Mutter dies alles
 „veranlaßt hat. Ich habe, das weiß Gott, herz-
 „lich vergeben; denn im Tode fühlt man, daß
 „die Seele nicht bereit ist, wo sie nicht von
 „Herzen vergeben hat; und so wie ich das jetzt weiß,
 „habe ich es immer freilich geglaubt und gelehrt:
 „aber gewußt habe ich's so nicht wie heute. Und

„da=

liebe noch kein Wittwenhaus aufweisen kan! Ich wußte
 nicht, daß ich vor vielen Jahren jene Stelle geschrie-
 ben hatte; — in einer sehr trüben Stunde, wo ich
 mein Buch aufschlage, um durch Bessern an demsel-
 ben mich zu erheitern, finde ich sie. Hast du Frau
 und Kinder, und siehst dann, daß nach deinem Tode
 ihnen nur das Steinpflaster zum Fußboden, und das
 Himmelsgewölb zur Decke bleibt: so sei dir's, wie in
 diesem Augenblick Mir, Balsam außs Herz, die Wor-
 te zu lesen: „Es ist unmöglich, daß ein sterbender
 „Christ nicht zuverlässig wissen sollte, Gott werde
 „deren sich annehmen, die durch seinen Tod zu leiden
 „scheinen?“ Steht aber ein Wittwenhaus neben deiner
 Pfarre: so zeige auch im schwersten Kummer deine
 heitre Stirn, daß du es sehn siehst; und deine ganze
 Gemeinde wird sich freuen!

„da,“ (er rang die Hände) „wird meine Frau den
 „Fluch des Gebots der Kindsiebe auf sich laden,
 „so oft sie meinen Verlust fühlen wird. Sie hat
 „mir das Gegentheil heilig versprochen: aber kan sie
 „es halten?“

„Nein, sie kans nicht: aber wenn ich der liebe
 „Gott wäre, so erhörte ich das letzte Gebet meines
 „sterbenden Knechts, und gäbe, um eines solchen
 „gläubigen Gebets willen, (und das war Jhrs) der
 „schwachen Seele Kraft.“ „Das wird Gott thun,“
 fuhr ich fort, indem ich seine kalte Hand ergriff, und
 in den meinigen sie wärmte; „ich und alle unsre
 „Freunde, und Herr Gros besonders, wir werden
 „dazu seine Werkzeuge seyn. Und noch Eins. Ich
 „will, um dem Unglück zuvorzukommen, die Familie
 „trennen. Herr V* in Elbingen, dessen Frau ich ken-
 „ne, hat ein paar Häusergen; da will ich die Schwie-
 „germama hinschicken; die beiden Mädgen auch.“

— Der Mann war entzückt; denn die Entfer-
 nung der Frau Kübbuts war sein zweites Anliegen
 gewesen: — „und nun schreiben und sagen Sie
 „Herrn Gros, daß ich das Tochterherz meiner Frau
 „ihm zur Erbschaft lasse, und daß ich von seinen
 „Händen es einst rein von Feindschaft gegen die
 „Mutter . . .“ — Er ermattete; und fing an, nach
 einer stillen Viertelstunde, ganz verkehrt zu reden:

— Sie kam. — Sie mus eine treffliche Frau
 seyn; er ist ihr Erster Kranker: aber sie wußte
 ihm so zureden, daß er in wenigen Minuten zu
 sich kam, so, daß, weil er ein herzliches Gespräch
 anfing, ich sie beide allein lassen konte.

— Ich

— Ich fand die Schwiegermutter, welche, beide Fäuste in die Augen gedrückt, im Hause umherwankte, und schrie wie ein Soldatenweib, das auf der That des Diebstahls ertappt wird. Hier zog ich los; denn das, denk ich, ist mein Beruf. Ich kan nicht leiden, was nicht recht ist. Ich mus schlecht hin, wenn ich nicht bersten soll, in solchen Fällen sagen, was ich denke. Ich wünschte wol der Hofmann gewesen zu seyn, der dem Kaiser August den Zettel an den Nichtstul hinwarf. *) -- „Nun ist's nicht Zeit zu heulen, sondern zu beten. . .“ Doch wie gesagt, ich will nicht erst anfangen, etwas davon niederzuschreiben: es ist ja immer eine Narrheit, die man hernach sich nicht vergeben kan, mit einem ungestümen Weibe, die nun einmal heulen will, zu dogmatisiren (wie Herr Waker sagte.)

— Die Frau Benson rief mich. Ihr Mann war, im sanften Gespräch mit ihr, eingeschlafen: denn was ich vorher vom Unterschiede ihrer Fassung und der Fassung der Frau Janssen gesagt habe, das gilt nur von ihrem jezigen Betragen: damals wars ein lebenswürdiges, still und christlich leidendes Weibgen. Sie hielt ihn jetzt für todt. Ich sah wol, daß ers nicht war, und daß er auch nicht schlief. Der Paroxysmus kam auch mit heftigen Fantasien wieder: man sah aber, daß er sich sammeln wolte, und (ich hatte hiebei meine Betrachtung über den Unterschied der Seele eines Gelehr-

*) Mecan wars. Auf seinem Zettel stand: Surze tandem carnitex!

Lehrten, und der ungezognen Seele eines Laien, der des Denkens nicht gewohnt ist) es gelang ihm. Sie sah, daß er mit mir reden wolte, und verlies uns.

„Ach! ich dachte,“ rief er, „mein Herz habe „unter die schwerste aller Züchtigungen sich still „gedemüthigt: aber sein Schmerz kommt wieder. „Mein liebster Freund! mein ehrlicher Name hatte „gelitten, und bleibt verloren. Ich bin untröstlich „drüber, daß dieser Schmerz mein Sterben aufhält, „zumal da ich unschuldig bin . . .“

— Das Reden ward ihm schwer; ich hielt dies überdem für etwas Uebertriebenes: „Lassen Sie „das gut seyn; was geht die Welt Sie jezt an . . .“

„O! Sie wissens nicht . . .“ — Er foderte noch ein Glas Limonade, trank einige Tropfen, und sagte mir dann die Sache sehr gebrochen. Er hat nämlich von der Generalin von R**ch eine Armentasse gehabt. Den Tag vor seiner Krankheit fängt er an, sie zu berechnen; und da kan er fünshundert Gulden nicht nachweisen. Er nimmt mit Angst und Verwirrung die Papiere mit nach Nothschlos, und hier findet sich zwar nicht ein so grosser Defekt, aber doch ein sehr beträchtlicher. „So,“ sagte er, „liegen nun meine „Rechnungen, abgeschlossen freilich, und unterschrieben mit B e t h e u r u n g meiner Unschuld . . .“

„Nun da seh ich nichts, was den guten Namen rauben könnte, zumal da auffer jener so „vortreflichen Dame Niemand es erfährt.“

„Mit anvertrauten Geldern nicht treu umgegangen zu seyn, das ist schon dem blossen Gewissen unerträglich . . .“

Da

„Dagegen entschuldigt die Noth Sie, welche
 „Sie zwang. Sie sind ein Prediger. Es wäre
 „grausam, Sie so zu behandeln, wie jeden An-
 „dern. Wenn einem Prediger Noth zustoßt: so
 „ist er immer der unglücklichste Mann im Lande.
 „Wohin soll er sich wenden, um ein Darlehn zu
 „bekommen? Hypothek kan er nicht geben, denn
 „er hat nichts. Auf sein Salarium Arrest legen
 „zu lassen, das geht selten, denn es ist klein, und
 „überdem ist ihm das eine Schande. Einen Wech-
 „sel zu stellen, das verbieten ihm die Landsgesetze.
 „Ueber das Verpfänden seiner Parole lacht die
 „Welt. Schreibt er eine simple Obligation: so
 „sieht das Ding aus wie ein Narr, und das „So
 „wahr mir Gott helfe,“ um einer Läpperei
 „willen von hundert Thalern zu schreiben, das
 „thut ihm auch weh . . .“

Fortsetzung.

— — Interstrepit anser olores.

VIRG.

— Hernach, lieber Herr Pastor, habe ich dem
 Dinge noch mehr nachgedacht. Die
 Sache ist doch wirklich erschrecklich. Dem Predi-
 ger verbieten die Gesetze, einen Wechsel zu stel-
 len. *) Das ist, wenn ich auch alles gut seyn
 lasse, erschrecklich schimpflich! Der ärgste Bube
 darf einen Wechsel anbieten, schreiben, und sein
 Geld

*) Gottlob! nicht alle sind so hart.

VI. Theil.

S